

kunsthalle luzern

faites comme chez vous

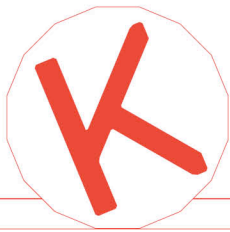
Eine Gastausstellung der visarte zentralschweiz in Kooperation mit der Kunsthalle Luzern

Mit Nathalie Bissig, Claudia Bucher, Markus Bürgi, Mischa Camenzind, Anton Egloff, Franziska Furrer, Barbara Gut, Kurt Sigrist und Vreni Wyrsh.

Die Ausstellung "faites comme chez vous" orientiert sich an der Begriffskette „heimelig - unheimlich - heimlich - at home /dehai/daheim“. Ist das Zuhause ein geographischer Ort, eine Kombination von Alltagsritualen oder ein Lebensstil, ein Lifestyle? Ein bestimmtes Interieur, die repräsentativ ausgestattete Bühne des Lebens, behaglicher Familienhort, Raum der Heimlichkeiten oder der bedrängenden Unheimlichkeiten? Wie, durch welche Attribute, äussert und veräussert sich ein Zuhause? Ist das „dehai“ mobil und kann was einst „heimelig“ war plötzlich als fremd und beklemmend wahrgenommen werden? Hinterlässt Heimat Spuren und wenn ja, wo finden sich diese? Die neun KünstlerInnen umkreisen diese Fragestellungen in der ihnen jeweils eigenen Art und Weise. Dabei entsteht eine Ausstellung, die bewusst individuell unterschiedliche Annäherungen gegenüberstellt - ganz dem per se subjektiven und nicht konkretisier- und lokalisierbaren Heimatbegriff entsprechend. Teils tragen die Werke persönliche, teils gesellschaftsanalytische Züge, genauso wie einige der versammelten Arbeiten das Thema formal, andere vorwiegend inhaltlich aufarbeiten. Auf diese Weise wird die Kunsthalle Luzern zu einem Ort der facettenreichen Auseinandersetzung mit dem Zuhause, welches nicht zuletzt in der mit den Ausstellungsterminen zusammenfallenden Weihnachtszeit eine herausragende Stellung in unserem alltäglichen Leben einnimmt.

Nathalie Bissig ist zwar im Kanton Uri geboren und aufgewachsen, lebte aber danach in verschiedenen Schweizer Städten und verbrachte diverse längere Auslandsaufenthalte auf beinahe allen Kontinenten. 2012 kehrt sie nach Altdorf zurück - für ein von ihr selbst als solches ernanntes Atelierstipendium. Dementsprechend nähert sich die Künstlerin aus einer Aussenperspektive den ihr fremd gewordenen oder nie vertraut gewesenen Aspekten der Urner Kultur an. Besonders der Brauchtum und im Speziellen die Maskentradition, wie sie sich aus den archaischen Stücken der historischen Museen nachvollziehen lässt, erwiesen sich dabei als reicher Fundus an Unheimlichkeiten. In feinen, mit dem Pinsel minutiös und in ausdauernder Arbeit gefertigten Tuschezeichnungen (**Papillons et elefants, 2012**) nähert sie sich den Brauchtums-Masken an. Durch die akribische Zeichenarbeit, die Kategorisierung der einzelnen Arbeiten auf einem setzkastenähnlichen Tisch und die Aneinanderreihung scheinbar, aber nur beinahe identischer Zeichnung erhält diese Tuchföhlung einen wissenschaftlichen Charakter.

Zwölf Jahre lang war das blaue Küchenbuffet Teil der Wohnungseinrichtung von **Claudia Bucher** und damit Teil eines Lebensabschnittes. Die Künstlerin belebt das Möbelstück, das in ihrer neuen Wohnung keinen Platz mehr gefunden hat, in der Kunsthalle neu und macht es zum Bestandteil ihrer Installation. Zu diesem Versatzstück aus ihrer privaten Sphäre kommen Elemente aus früheren Arbeiten. Auch diese erzählen Geschichten wie die mit Beerensaft und Zucker gefüllten Beutel, die über mehrere Jahre im Atelier der Künstlerin gehangen haben. Oder die zu architektonischen Strukturen aufgebauten



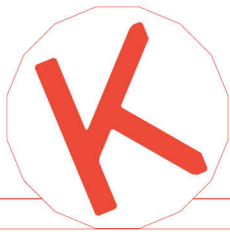
Gläser, die bereits in mehreren Installationen ihre Rolle spielten. Die mit Erinnerungen und Erlebnissen aufgeladenen Gegenstände fügen sich in der vor Ort entstandenen Installation **There's no place, 2012** zu einem neuen Raum, der die Vergangenheit bewusst aufnimmt, aber doch etwas neues bildet und bereit ist für gegenwärtige wie auch noch bevorstehende Geschichten.

Die Objekte von **Markus Bürgi** nehmen Bezug auf die gepolsterten Bestandteile typischer Trainingsgeräte, wie man sie in Krafträumen antrifft. Die Arbeit am eigenen Körper ist mittlerweile vielerorts zu einem Lifestyle geworden, der als Alltagsritual in den eigenen vier Wänden praktiziert wird – ganz entsprechend der Bezeichnung der Kraftgeräte als ‚Hometrainer‘. Der Installation **Heimspiel, 2012** geht ein intensiver Malvorgang voraus, in welchem der Künstler Baumwoll-Leinwände in unzähligen Acrylschichten monochrom bemalt, sie anschliessend vom Bilderrahmen loslöst und schliesslich zu Objekten zusammennäht. Die vermeintlich abstrakte Malerei wird so aus dem bildhaften, malerischen Kontext herausgelöst und erfährt durch Handlungen wie Zuschneiden, Falten und Nähen eine Umwandlung und das ‚Bildgewebe‘ wird zum Stoff eines traditionellen Handwerks. Durch die Verwendung als ‚Rohstoff‘, welcher vorgibt Kunstleder zu sein, tritt ein irreführendes Wechselspiel zwischen Schein und Wirklichkeit auf.

Mischa Camenzind setzt sich in seiner Arbeit **homesafesick, 2008/2012** im Untergeschoss der Kunsthalle mit dem persönlichen und darüber hinaus politischen Begriff der „Heimat“ auseinander. Camenzind, im durch Alpenkulissen geprägten Kanton Schwyz geboren, stellt das unkritisch bewahrte und gegen äussere Einflüsse abgeschirmte geographische und gesellschaftliche Zuhause in Frage. Der heute idealisierte Rückzug in die Scholle und der nostalgische Heimatbegriff werden zu einem konservierten Museumsstück mit Laborcharakter umgewandelt, wodurch Zweifel an deren Zeitgemässheit aufkommen. Ein medial vielfältig inszeniertes, künstlerisches Spiel mit Mythen, Widersprüchen und der Verzerrung eines, immer wieder mit Verlustängsten konfrontierten, klischierten Heimatbildes.

Anton Egloff beschäftigt sich in seinem **LIVRE SCULPTURE heim..heim zu, 2012** mit der Terminologie des Begriffs Heimat. Grundlage bildet dabei der entsprechende Abschnitt aus dem Wörterbuch Duden. Durch das Abdecken und Weglassen von Erklärungen und Definitionen bleiben die Interpunktionen als einzige Zeichen stehen – die Zwischenräume bieten Raum für die Assoziationen der Betrachtenden. Es entsteht eine Rhythmisierung der Zeichen die aus den nüchternen Wortlauten des Dudens eine poetische Reflexion über das Wort Heimat und seine Konnotationen macht. Damit zeigt sich in dieser Arbeit, gleichsam als Menükarte der möglichen Gerichte, gerade durch die Reduktion die offene, nicht durch Definitionen zu begrenzende Vielfalt des Heimatbegriffs.

Zuhause ist der Ort, wo alltägliche Handlungen immer wieder durchgeführt und damit zu Ritualen werden. **Franziska Furrer** beschäftigt sich gerade mit diesen alltäglichen Handlungen, die sie in gesteigerter, exzessiver Weise in ihren künstlerischen Arbeitsprozess integriert. Konsequenterweise dienen ihr häuslich-alltägliche Dinge, die durch ihre vermeintliche Belanglosigkeit meist übersehen werden, als Ursprungsmaterialien. Zu unseren Alltagsritualen gehört das Händewaschen. Wer immer in unserem Zuhause ein und aus geht hinterlässt in den Seifenstücken seine individuellen Spuren. 40 Sei-



fenstücker hat Furrer als archäologische Zeugnisse unterschiedlicher Verwendungsspuren zu einer Installation des beständigen Vergehens angeordnet (**verblichen, 2011**): Durch jede neue Benutzung werden die vorhergehenden Spuren ausgelöscht.

Ein festlich gedeckter Tisch - bereit, um sich hinzusetzen - wie er in dieser Jahreszeit die Esszimmer Vieler prägt. Einladend ist die Tafel von **Barbara Gut**, aber auch geheimnisvoll, irritierend vertraut und zugleich ungewöhnlich wie ein märchenhaftes Tischlein-deck-Dich. Eine kleine Frau tummelt sich in einer Fülle von Sinnlichkeiten und Genüssen des täglichen Lebens, der festliche Kuchen wartet darauf gegessen zu werden und das Radio ist verkabelt und betriebsbereit. Daneben finden sich aber auch einst erhaltene Briefe und in den Spiegel eingesteckte Leidsbilder, die als wertvolle Memorabilien die Vergangenheit und die Vergänglichkeit in das gegenwärtige, lustvolle Genussmahl, den **Himmel auf Erden, 2012**, integrieren.

Kurt Sigrist beschäftigte sich bereits in den 70er und 80er Jahren mit dem Motiv des Schlittens. 2012 erfolgte die Wiederaufnahme dieser Bildidee in grossem Massstab durch **Schlittenzeichen, 1980/2012**. Dabei wird der Schlitten, Symbol der Fortbewegung - sei es nun als traditionelles Transportgerät oder Freizeitgefährt - paradoxerweise mit einem, normalerweise für Verwundung und Sesshaftigkeit stehenden Haus in Verbindung gebracht. Der Schlitten trägt das Haus und wird damit zu einem Zeichen für die wachsende Mobilität unserer Gesellschaft und stellt sie gleichzeitig in Frage: Ein Haus lässt sich verschieben, aber auch ein Zuhause?

Vreni Wyrsh nutzt seit 1998 persönliche Fotografien als Vorlage für ihre grossformatigen Bilder (**In der Stube 1, 2001 / In der Stube 2, 2003 / In der Küche 2, 2002**) und umkreist dabei den Themenkomplex Heimat - Heimatsuche. Die Werke beschäftigen sich mit Kindheitserinnerungen, Wohn- / Interieuratmosphären, Identitätssuche und Sehnsucht nach Heimat und oszillieren zwischen Erlebtem und Erfundenem. Dabei ist die Künstlerin nicht an einem einseitig harmonisierten Bild interessiert: Vielmehr geht es ihr darum, Vertrautes fremd und Fremdes vertraut zu machen und durch kleine Verfremdungen Eigentümlichkeiten zu erzeugen. Die Unheimlichkeit erhält Eintritt in die heimelige Stube. „In der Küche“ beispielsweise ist aus der Perspektive eines Kindes gemalt, wodurch der Tisch wie auch die auf den Betrachtenden hinabblickenden Figuren eine bedrohliche Komponente erhalten. Wie auch die friedliche Stubenszene durch das prominent platzierte Messer am rechten Bildrand eine irritierende Note erhält.

Gespräch mit Inputreferaten:

Donnerstag, 20. Dezember, 20:00 uhr

Zweite Veranstaltung der Themenreihe «Beruf: Künstler». Folgende Künstlerinnen und Künstler werden über ihre Arbeitsmodelle berichten: Samuli Blatter (Produzentengalerie), Monalice Haener und Ruth Rieder (Pol 5), Frank und Patrik Riklin (Atelier für Sonderaufgaben), Vera Rothamel, Wetz (kklb) und Benno K Zehnder (Farbarchitektur). Es gibt Gelegenheit, den Künstlerinnen und Künstlern Fragen zu stellen und beim anschliessenden Apéro zu diskutieren.